



# Merseburgische Blätter.

Fünfter Jahrgang. 23. März.

Die Französischen Galeeren. Sie liegen dicht am Ufer im Hafen und sind eigentlich unbrauchbar gewordene Kriegsschiffe ohne Mastbäume, mit roth angestrichenen hölzernen Dächern bedeckt. Jedes derselben dient Fünfhundert Gefangenen zur traurigen Wohnung. Die Verbrecher, die hier nicht Platz finden, werden in große, dunkle und feuchte Kerker eingesperrt, welche noch fürchterlicher seyn sollen, als die Galeeren. Den leise geäußerten Wunsch, eine dieser Galeeren zu besuchen, schlug unser Führer, Herr Bastionelli, gleich durch die Versicherung nieder, daß wir den Anblick sowohl, als die verpestete Luft kaum Secunden lang ertragen, und dennoch das Bild davon nie wieder vergessen würden. Männer, die im Kriege und Lazarethen das Schrecklichste muthig betrachten lernten, beben vor diesem höchsten Jammer versunkner Menschheit schauernd zurück; und die, welche ihr Beruf, zuweilen die Gefangenen zu besuchen, zwingt, betreten immer mit bleichem Entsetzen die unheilvollen Schwellen.

Eben schlug die Glocke, welche die Gefangenen nach dem mühseligen Tagewerk zum betäubenden Schlaf in ihr schreckliches Nachtlager ruft. Von allen Seiten rasselten sie in ihren schweren Ketten herbei, immer Zwei und Zwei zusammen geschmiedet. Der Anblick war kaum auszuhalten, aber wir konnten ihm nicht entgehen, wenn wir uns nicht mitten durch die fürchterlichen Reihen der Elenden drängen wollten. Alle sind in grobe, rothbraune Kleider gehüllt, die an Vielen als halbvermoderte Lumpen herumflattern. Auf den ganz kahl geschornen Köpfen tragen sie glatt anschließende rothe Kappen. An Vielen bemerkten wir wild verzerrte Gesichter, wahre Teufelslarven, mit

dem vollen Ausdruck der tiefsten Verworfenheit, wilder Mordlust und grimmiger Verzweiflung. Andere schienen durch das lange Elend zu dumpfer Thierheit herabgesunken; Vielen sah man den herzerreißenden Gram an, das Gefühl der entsetzlichen Schande. Die schrecklichsten waren uns die, welche mit frecher Lustigkeit ihre innere Wuth in wilden Liedern und noch entsetzlicherem Lachen austobten. So sahen wir Einen, dem eben die Fessel an den Fuß geschmiedet wurde; er pfiß und sang und lachte dazu so schallend laut, in so grausenden Tönen, daß es uns das Haar emporsträubte. Menschen jedes Standes sind hier Gefährten des Elends in dem der Hölle ähnlichen Aufenthalt; furchtbare Verbrecher, die den Tod, aber nicht diese gegen jedes menschliche Gefühl sündigende Strafe verdienten, und Unglückliche, die wohl vor Gott weit reiner dastehen, als ihre Richter; dienstpflichtige, die den Fahnen des unersättlichen Eroberers nicht folgen wollten, mitleidige Menschen, die ihnen zur Flucht behülflich waren; Jünglinge, die in dem ihnen nicht genug bekannten Kriegsdienst sich Vergehen gegen die Unterwürfigkeit zu Schulden kommen ließen, wohnen hier mit Räubern und Mördern. Mit inniger Behemuth sahen wir Menschen von noch nicht zwanzig Jahren, mit dem Gepräge vergangener besserer Tage, an greise Verbrecher geschmiedet, aus deren verfeinerten Zügen die tiefste Verworfenheit sprach.

Wie entsetzlich muß die Nacht für die Besseren seyn, in der alle die Verbrecher, welche nichts als dies elende Leben zu verlieren haben, sich schamlos ihrer Unthaten rühmen, laut und frech dem Geschick und jedem bessern Gefühle Hohn sprechen, ohne der Peitsche zu ach-

ten, die alle schonungslos trifft, wenn der Lärm zu arg wird.

Unbegreiflich ist es, wie so manche, die auf Lebenszeit, oder doch auf zwanzig, dreißig Jahre hieher verurtheilt wurden, bei dem Mangel an Allem dennoch ein Greisenalter erreichen; noch unbegreiflicher, daß nicht alle in den ersten Monaten ihrer Gefangenschaft der unglaublich harten Lebensweise erliegen. Ihre Nahrung ist trocknes Brod und Wasser; nur zum Frühstück erhalten sie eine elende Wassersuppe mit einigen gekochten Bohnen darin. Die, welche Arbeiten thun müssen, denen jede menschliche Kraft erliegt, erhalten täglich ein Bierglas voll Wein zur Stärkung, und einigen Auserwählten von besonderm Fleiß und ausgezeichnete Geschicklichkeit giebt man auch wohl ein Paar Sous den Tag, mit denen sie ihr jammervolles Daseyn sich erleichtern können. Ihr Lager sind hölzerne Bänke, auf denen sie sich nicht ausstrecken können; ihre Kleider tragen sie, bis diese in Fetzen herabfallen. Die größten Verbrecher sind an ihre Bänke neben einander geschmiedet, die ihnen zum Sitz, zur Lagerstatt, zur Aufbewahrung ersparter Bissen dienen, und von denen sie sich nur wenige Schritte entfernen können, so weit es nämlich die nicht lange Kette erlaubt. Im Kerker müssen sie arbeiten, verlassen ihn nie, athmen nie reine Luft, sehen die Sonne nie und leben doch oft viele, lange Jahre hindurch. Die minder Schuldigen sind die, welche wir in den Werkstätten des Arsennals die schwersten Arbeiten thun sahen, die Glücklichen werden zuweilen in die Stadt geschickt, wenn es dort etwas zu thun giebt, was niemand anders unternehmen mag; über Allen aber schwebt immer der Stock der Aufseher, und fällt beim kleinsten Versehen in unbarmherzigen Schlägen auf sie nieder. So sahen wir sie zählen wie eine Heerde Vieh und eintreiben zu ihrem entsetzlichen Nachlager Sechstausend Menschen, denn so groß ist die Anzahl der Unglücklichen, die hier zum Theil in verzweifelnder Wuth ihre Tage verleben, um am Abend eine noch weit schrecklichere Nacht einbrechen zu sehen. Um keinen Preis der Welt möchten wir in dieser grauenvollen Nachbarschaft in Loulon leben, obgleich die Natur ihr reichstes Füllhorn hier ausschüttete. Wenn nun einmal Flammen das Arsenal ergriffen, die Kiegel, die Ketten sprengten und nun die Ein-

wohner dieser Stadt der Wuth dieser Sechstausend Verzweifelnden Preis gegeben wären! Der Gedanke ist fürchterlich, und doch nicht außer dem Gebiete der Möglichkeit.

Gewinn im Verlust. Brizart, anfänglich Maler, dann Schauspieler bei der Comédie Française zu den Zeiten Ludwig XV., spielte mit dem größten Erfolge die ersten Rollen im hohen Trauerspiel. Seltenes Talent war bei ihm mit dem unsträflichsten Wandel vereinigt, und so konnte es nicht fehlen, daß er sowohl als Mensch, wie als Künstler sich der allgemeinsten Achtung seiner Mitbürger zu erfreuen hatte. Ein liebenswürdiges Mädchen gewann sein Herz und das Band der Ehe sollte die Liebenden vereinen. Der Geistliche aber, zu dessen Sprengel die Braut gehörte, verweigerte die kirchliche Einsegnung, und erklärte dem bestürzten Bräutigam: „Ich werde Sie nicht eher mit Ihrer Braut kirchlich verbinden, bis Sie Ihrem freveindenden Berufe entsagt haben. Alle Schauspieler, das muß Ihnen bekannt seyn, sind excommunicirt; die Gesellschaft verstoßt sie aus ihrer Mitte, und die Kirche verbannt mit Abscheu die Gottlosen aus ihrem Schooße.“ „Wie aber soll ich,“ erwiderte Brizart tief erschüttert, „ohne Vermögen, mich und die Meinigen künftig erhalten, wenn ich meine Laufbahn verlasse?“ — „Sie müssen Ihrem gottlosen Berufe entsagen, oder ehelos bleiben.“ Mit diesen Worten kehrte der geistliche Eiferer dem Hochbetrübteten den Rücken. — Brizart war der Verzweiflung nahe. Die demüthigende starre Weigerung des Geistlichen hatte seine schönsten Hoffnungen vernichtet, der Schmerz, der sein Inneres durchwühlte, malte sich in seinen Zügen. So traf ihn einer seiner Freunde, der ihn um die Ursache seines tiefen Kummers befragte. Brizart erzählte, was geschehen war. Da gab ihm der Freund den Rath, sich als Maler, was er früher war, bei dem Geistlichen eines fremden Sprengels vorzustellen. Diese Idee wurde von Brizart lebhaft ergriffen und in Ausführung gebracht. Das glückliche Paar erhielt von einem benachbarten Geistlichen die kirchliche Einsegnung der Ehe. Kaum aber hatte der zuerst erwähnte Pfarrer Kunde von diesem Vorfall erhalten, als er den Priester, der die Trauung vollzogen, bei dem Herrn von Beaumont be-



nuncirt, und der getäuschte Priester wurde auf der Stelle von seinem geistlichen Amte — suspendirt. — Der Unglückliche, der so das Opfer eines blinden Vertrauens geworden war, überhäufte Brizart mit den bittersten Vorwürfen. Dieser ganz trostlos über die Folgen seines Schrittes, und von Gewissensbissen gequält, verwünscht seinen Betrug und gelobt, wenn es ihm nicht gelingen sollte, das Unglück, das er über den armen Pfarrer gebracht, ganz wieder gut zu machen, doch mindestens Alles anzuwenden, um die Lage des Mannes, dessen Zukunft er vernichtet, minder beklagenswerth zu machen. Eines Tages, als in Versailles Schauspiel war, spricht Brizart mit mehreren Großen des Hofes, bei welchen der Künstler in verdienter Achtung stand, von diesem unglücklichen Ereignisse. Sie geben ihm den Rath, sich unmittelbar an Ludwig XV. zu wenden, und dazu den Augenblick zu wählen, wo, wie es damals gebräuchlich war, nach geendigtem Schauspieler die Truppe im Costüme der Vorstellung an dem Könige vorbeidefilirt. An diesem Abend gab Brizart die Rolle des Augustus im Cinna. Das schöne Vorhaben, das er im Gemüthe bewahrte, steigert seine Begeisterung, er übertrifft sich selbst in der Darstellung des Imperators. Einige Herren des Hofes bezeigten absichtlich ihre Bewunderung auf eine eclatante Weise, die von dem Könige, der gleichfalls sehr befriedigt schien, nicht unbemerkt bleiben konnte. Nach geendigtem Schauspiel, als der Zug bei Sr. Majestät vorüberzog, blieb Brizart im kaiserlichen Costüme stehen und verneigte sich ehrerbietigst. — Sie haben ein Anliegen an mich, Hr. Brizart, sprach der König. — „Ja, Ew. Majestät.“ — Reden Sie. Der Schauspieler erzählt in der Kürze alles, und schloß mit dem unverdienten Schicksale des unglücklichen Pfarrers, der so unschuldig das Opfer seiner Leichtgläubigkeit geworden. — Man hat sehr wohl gethan, ihn seines Amtes zu entsetzen, sagte ernst der König. — „Sire,“ versetzte Brizart bestürzt, „ich hatte gehofft, Ew. Majestät = = = =.“ — Man hat wohl daran gethan, sage ich Ihnen, antwortete Ludwig noch strenger. Einem Pfarrer geziemt es nicht, einen Kaiser zu trauen, das ist das Amt eines Bischofs, wozu ich nun schon den Pfarrer, nach Ausübung einer bischöflichen

Function ernennen muß. — Brizart fällt dem Könige zu Füßen, und vermag kaum Worte des Dankes zu finden für solche königliche Huld und Gerechtigkeit. Er eilt, sich von dem kaiserlichen Purpur zu entkleiden und beflügelt seine Schritte, um dem glücklichen Pfarrer zu verkünden, daß er nach dem Gnadenwort Ludwigs nicht mehr Pfarrer, sondern — Bischof ist.

Herzog von Abrantes. Ein Soldat von der Chasseur-Garde des Königs von Westphalen, hatte sich, damals, als das Achte Armee-corps Mosais besetzt hielt, verleitet durch die große Noth, und um sich einmal ein wenig Branntwein zu verschaffen, beikommen lassen, da er sich auf Ordonnanz bei dem Herzoge von Abrantes befand, ihm eine kleine Strohbouteille Branntwein zu entwenden. Er hatte, nach seiner spätern Aussage etwas Branntwein trinken und dann die Flasche wieder hinstellen wollen. Seine Absicht verunglückte, die Flasche wurde früher vermist. Man hielt Nachsuchung und entdeckte den ungeheuren Frevler. Er gestand alles sogleich ein und bat, in Hinsicht der allgemeinen Noth, des Hungers und der Entbehrung, welche ihn mit unwiderstehlicher Lockung verleitet, um gnädige Strafe.

Der Herzog, taub gegen seine Bitten und die Verwendungen der Staatsofficiere für diesen Deutschen, die ihm bescheiden anführten, daß solch ein Diebstahl unter den gegenwärtigen Umständen kaum wohl den Namen verdiene, setzte sogleich ein Kriegsgericht nieder, nicht um das Vergehen des unglücklichen Deutschen mit Soldatenstrenge zu richten, denn das wäre noch Menschlichkeit gewesen, sondern er schrieb dem Kriegsgerichte es vor, den Verbrecher, wenn er schuldig befunden würde — zum Tode zu verurtheilen.

Leider ergab die kleinste Untersuchung das: Schuldig, ohne alle Widerrede, denn der Soldat gestand reumüthig sein ungeheures Verbrechen, ein wenig Branntwein gekostet zu haben, allein die Todesstrafe ließen selbst die harten Kriegsartikel bei einem Verbrechen dieser Art nicht zu. Im strengsten Falle, wenn der Raub auch größer gewesen, hätten die Kriegsartikel auf Arrest entschieden. Das Kriegsgericht sprach also dies gelindere Urtheil aus.

Entrüstet über diese Widersetzlichkeit, wie der Rachsüchtige dies nannte, drohete der Herzog mit einem Revisionskriegsgericht und versicherte, daß das Gericht wegen falschen Ausspruchs zur Verantwortung gezogen werden sollte, allein auch diese Drohung des Unmenschen vermochte die ehrenvollen Officiere, aus welchen das Kriegsgericht bestand, zu keiner Abänderung des Ausspruchs. Der Herzog, der voll Wuth einsah, daß er auf diesem Wege nicht zu seinem Willen kam, den Unglücklichen, der ihm einen Schluck Branntwein aufgenascht, zu morden, setzte nun eine Prevotal-Commission nieder, wo denn freilich das Urtheil seinem Willen gemäß ausfallen mußte. Der arme, arme Deutsche, ehemals Preussischer Unterthan, wurde nach 24 Stunden — erschossen.

Doch diese Strafe schien dem Tyrannen noch lange nicht hinlänglich, Alles sollte büßen. Auf diese Art rächte er sich auch gegen die Officiere des Kriegsgerichtes. Es erschien ein Tagesbefehl, daß sämtliche Gardes des Königs von Westphalen, da sich Einer derselben eines Diebstahls schuldig gemacht, ihre Quartiere verlassen und auf einem nahen bei Mosfais belegenen Berge bis auf weitem Befehl bivouakiren sollten.

Das ungeheure Vergehen eines Einzelnen, einen Schluck Branntwein geraubt zu haben, alle andern empfinden zu lassen, ist schon an sich eine schreckliche Ungerechtigkeit, was mußte sie es nun unter den Umständen seyn, die hier obwalteten. Hunger und Elend hatten die unglücklichen Sklaven des Tyrannen in die bedauernswürdigste Lage versetzt. Nun sollten sie in einer rauhen Himmelsgegend, bei stürmischer Witterung und mangelhafter Kleidung, ohne Obdach, sich des Einzigen, was sie bei dem ungeheuren Hunger besaßen, eines schützenden Dachs, beraubt sehen. Das war doch mehr als teuflische Bosheit.

Die Folgen, welche dieser grausame unmenschliche Befehl nach sich zog, nach sich ziehen mußte, zeigten sich nur zu bald. Krankheiten, deren Keime längst gelegt, brachen furchtbar unter dieser Garde aus. Hunderte von ihnen starben als Opfer der Willkühr dieses Unmenschen und sahen ihr Vaterland nicht wieder — weil ein Soldat einen Schluck Branntwein sich zugeeignet. Keine Verwen-

dung der Aerzte half, kein Bitten französischer und deutscher Generale.

Thaddäus Kosciuszko. Als Jüngling stand Kosciuszko mit einer der schönsten Töchter eines reichen polnischen Edelmanns in zärtlichen Verhältnissen, und die Liebenden waren schon mehrmals heimlich zusammengekommen, ehe der Vater des Mädchens etwas merkte. Sie suchten auch ihr Verhältniß so viel als möglich zu verheimlichen, weil sie wußten, der stolze Mann werde die Bewerbung eines Jünglings, der kaum etwas mehr als seine Liebe bieten konnte, abweisen. Der junge Kosziuszko entschloß sich endlich aber doch, gerade zu dem Vater seiner Geliebten zu gehen, ihre gegenseitige Liebe ihm zu gestehen, und seine Wünsche vorzutragen. Die Antwort lautete verächtlich, ja beleidigend, und dem Mädchen ward es mit einem Male klar, daß sie Kosciuszko's gekränkter Ehre mehr schuldig sey, als früher seiner Liebe; sie entfloh also mit ihm, um sich ihm, weit von der Macht entfernt, die Beide so tief gekränkt hatte, antrauen zu lassen. Auf der flüchtigen Reise nach Frankreich zerbrach ihr Wagen und der dadurch entstandene Aufenthalt machte es dem zornentbrannten Vater möglich, sie einzuholen. Er erschien mit 2 bewaffneten Dienern, aber auch Kosciuszko war nicht ohne Bertheidiger; denn das ganze Landvolk eilte dem liebenden Paare zu Hülfe. Der Vater zog das Schwerdt und drang auf Kosciuszko ein; die gewandtere Hand des Jünglings entwaffnete ihn aber bald. Kosciuszko hätte nun seine schöne Beute im Triumph fortführen können, denn die beiden Diener wagten nicht, anzugreifen; der edle Jüngling reichte aber dem Vater seiner Geliebten das Schwerdt wieder und sagte, daß er auch auf die Tochter verzichte. „Ich kann das Blut ihres Vaters nicht vergießen — um diesen Preis will ich sie nicht gewinnen.“ Der alte gedemüthigte, aber nicht gerührte Edelmann, nahm sein bleiches, sprachloses Kind in die Arme, das Mädchen drückte Kosciuszko's Hand an ihr Herz, ohne ein Wort zu sprechen, und sie trennten sich — auf ewig.

In mehreren der ehemaligen süddeutschen Reichsstädte wurden die Hörsäle und Lehrzim-



mer in den Gymnasien, um sie von einander zu unterscheiden, nach den Gegenständen benannt, welche darin gelehrt wurden. Der Rector des Gymnasiums zu R... begegnete einst dem Rathsmaurermeister auf der Straße. „Gut, daß ich Sie treffe,“ redete er ihn an: „in meinem Gymnasium ist gar viel zu repariren, ich muß bitten, je eher desto lieber darauf Bedacht zu nehmen. In der Grammatik ist es so enge, daß man's vor Schwüle nicht aushalten kann; durch die Poesie pfeift überall der Wind, und in der Philosophie ist kein haltbarer Boden.“

Ein Schulze meinte neulich: „Bei unserm Herrn Anwald geht's zu, wie in einer Küche; er rupft uns, und wir müssen ihn dann noch spicken.“

**Wirthschaftliches Mittel.** Um die Güte der Hefe zu erkennen, darf man nur einige Tropfen derselben in siedendes Wasser fallen lassen; ist sie gut, so müssen diese wie Fett im kalten Wasser gerinnen und oben bleiben, ist sie schlecht, so werden sie unter sinken. Noch zuverlässiger kann man dies erfahren, wenn man vorher eine Probe ihrer Gährungsfähigkeit mit gährungsfähigen Körpern anstellt. Wenig und kräftige Hefe ist einer größeren Masse schwächerer Hefe weit vorzuziehen, weil letztere, außer daß sie bisweilen den Geschmack verändert, weniger haltbar ist.

### T r e u e .

In jener fürchterlichen Zeit der Schrecken;  
Wo niemand selbst dem eignen Bruder traut;  
Wo Jeder bebt, man möchte es entdecken,  
Daß er auf Gott, auf seinen König baut;  
Da lebte still, mit aller Welt im Frieden,  
Der Marschall Mouchy, er ein Sohn des Glücks;  
Ihm war ein treues liebend Weib beschieden  
Vom großen, guten Vater des Geschicks.

Da trübten sich des Himmels sanfte Sterne,  
Die Eintracht floh, der Aufruhr naht, der Wahn;  
Zwar tost der Donner jetzt noch in der Ferne,  
Doch nähert er sich schnell auf blut'ger Bahn.  
Des Aufruhrs gräßliche Trommeten schallen,  
Die Mordgier trennet schnell den Freund vom Freund,  
Mit Bürgerbanden füllen sich die Hallen,  
Der Bruder wird des eignen Bruders Feind. —

Doch wenn auch Brüder gegen Brüder wüthen,  
Wenn jede Tugend hülflos wankt und bricht:  
Die treue Liebe wird dich stets behüten,  
Sie läßt Dich auch im grausen Tode nicht.  
So auch Maria. Fort aus ihren Armen,  
Reißt man den theuren Gatten mit Gewalt,  
Umsonst steht sie die Henker um Erbarmen;  
Sie bleiben taub, bei ihrem Flehen kalt.

Aus ihrem Auge rinnen heiße Zähren.  
Sie folgt dem Zug, der den Gemahl entführt.  
Aus Mitleid will es ihr der Häfcher wehren:  
(Ein Trieb, der wohl sein Herz noch nie berührt).  
Doch mit dem starren, fast erloschenen Blicke,  
Und mit kaum hörbar leisem Geisterhauch,  
Spricht sie: „O stoß mich nicht von meinem Glücke;  
„Ist mein Gemahl verhaftet, bin ich's auch.“

Sie bleibt bei ihm in seinem finstern Kummer,  
Verbirgt das arme, heiß gequälte Herz;  
Wachet des Nachts des theuern Gatten Schlummer  
Und tröstet ihn in seinem bangen Schmerz.  
Man schleppt ihn hin zum finstern Tribunale;  
Sie folgt ihm nach, sie steht mit leisem Hauch:  
„O laßt mich ein, zu diesem Schreckens-Saale;  
„Ist mein Gemahl gefordert, bin ich's auch.“

Die finstre mitleidslose kalte Menge,  
Sie fordert blutbegierig seinen Tod.  
Sie fühlt, ohn' ihn sey ihr die Welt zu enge,  
Wenn nicht Vernichtung ihrem Leben droht.  
Und als der Henker nun das Beil erhob,  
Gefühllos nach der Bürger kaltem Brauch,  
Da ruft sie laut, den frommen Blick nach Oben:  
„Ist mein Gemahl verurtheilt, bin ich's auch!“

Und man gewährt des frommen Weibes Bitten:  
Man giebt für ihre Treue ihr den Tod.  
Wohl ihr, der Armen, sie hat ausgelitten,  
Denn sie ist frei von jeder Erdennoth. —  
Wohl Mancher hat die Treue schon besungen;  
Und hat mit heiligem Gefühl gespielt.  
Mein kleines Lied ist auch der Treu erklingen;  
Allein ich sang, was tief mein Herz gefühlt.

A. v. B.

### S y l b e n r ä t h s e l .

Zwei Sylben deuten auf den Schall  
Zerrissner Luft und ihren Wiederhall;  
Die Dritte nennt ein Instrument,  
Das jeder Handarbeiter kennt;  
Gebraucht wird's oft zum Treunen.  
Das Ganze so zu nennen,  
Beliebt dem Aberglauben nur,  
Denn wenig kennt man die Natur.

Auflösung des Logogryphs im vor. Stück: Moder,  
Mode, Oder, Ode.

### B e k a n n t m a c h u n g e n .

(152) Haus-Verkauf. Da ich das in meinem Garten belegene sogenannte Hinterhaus, welches nach der Rischmühle zu seinen Ein- und Ausgang hat, bestehend aus:  
drei Stuben nebst Kammern, Küche und Speisegewölbe, Keller und großem Gärhause;  
einem großen Boden zum Getreidelagern;  
zwei kleinen Böden, in dem einen sich eine Kammer befindet;

Hof- und Garten-Raum nebst Brunnen, aus freier Hand zu verkaufen beabsichtige, so mache ich solches öffentlich hierdurch bekannt und ersuche die etwanigen Liebhaber, sich wegen der Beaugenscheinigung dieses Grundstücks und resp. Unterhandlung darüber bei mir melden zu wollen.

Merseburg, den 12. Februar 1831.

Der Postmeister Grohmann.

(157) Haus-Verkauf. Ich bin gesonnen, mein in Leuna belegenes Wohnhaus nebst darzu gehöriger Scheune, Ställen, Hofraum und Obstgarten, aus freier Hand zu verkaufen. Kauflustige können sich zu jeder Zeit bei mir melden.

Leuna bei Merseburg, den 17. März 1831.

K n a u t.

(153) Schaaflvieh-Verkauf. Auf dem Rittergute Crumpa bei Merseburg stehn von jezt an 60 Stück Zuchtvieh zu verkaufen.

(159) Torf-Verkauf. Auf dem Benznenschen Gute, in der Vorstadt Altenburg, sind noch Torfsteine, so wie auch 150 Stück, in mehreren guten Sorten, Weinsenker zu verkaufen.

(129) Auction. Mittwochs,

den Sechsten April 1831

und folgende Tage, Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen in der hiesigen Domprobstei mehrere Mobilien und Effecten, an Tischen, Stühlen, Sopha's, Commoden, Bureau's, Bettstellen, Kleider-, Glas-, Wäsch- und andern Schränken, Spiegeln, Porzellan und Steingut, Gläsern, Zinn, Kupfer, Messing, Blech und Eisen, ein große Parthie Federbetten, Bett- und andere Wäsche, eine complete viersitzige Halbhaise, ingleichen einige Sorten rother und weißer Wein, so wie mehrere andere Sachen, gegen sogleich zu leistende baare Zahlung in Preussischem Courant, meistbietend versteigert werden.

Der Katalog hierüber ist vom 24. d. M. an in besagter Domprobstei unentgeltlich zu bekommen; auch können diese Sachen 8 Tage vor der Auction in Augenschein genommen werden.

Merseburg, den 1. März 1831.

(155) Anzeige. Einem geehrten Publicum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich am 15. d. M. den von Herrn Nieschel erkauften Gasthof zur goldnen Sonne übernommen habe.

Zugleich erlaube ich mir anzuzeigen, daß des Mittags Table d'hôte und des Abends à la Chartre gespeist wird.

Merseburg, den 16. März 1831.

G. F. Palmié.

(154) Meß-Anzeige.

Die Haarlocken-Fabrik

von Hermann Böke jun.,  
Coiffeur in Leipzig,

bezieht zum Erstenmal bevorstehende Raumburger Messe mit einem sehr großen Lager von Haarlocken in den neuesten Pariser Façons, à la neige, à la Giraffe, à l'anglaise, Madonnenscheitel u. s. w., und besonders feste Haarlocken auf Drath, mit elastischen Bändern, im Duzend und einzeln zu den billigsten Fabrikpreisen. Haarflechten und Puffenkämme im neuesten Pariser Geschmack und in sehr großer Auswahl. Alle Arten von Damen-Kämmen, Puffengestellen und Pariser Haarnadeln à la neige.

Perrücken und Coupets in großer Auswahl, in der neuesten Pariser Art gearbeitet, die natürlichen Haare auf's Täuschendste nachahmend. Die Coupets zu befestigen ohne aufzukleben in drei verschiedenen Arten.

Hat ihr Lager in der großen Jacobsgasse Nr. 212. eine Treppe hoch.

(164) Handlungs-Anzeige. Schönen geräucherten Rhein-Lachs empfing und empfiehlt

Merseburg, den 20. März 1831.

der Kaufmann C. G. Artus jun.

(162) Handlungs-Anzeige. Blankes Stuhrohr von diverser Stärke hat erhalten und verkauft billig

J. Bader,  
in der Burgstraße zu Merseburg.

(163) Handlungs-Anzeige. Schöne hellbrennende Wachslichte, 4, 5, 6, und 8er,



verkauft zu 16½ Sgr. oder 13 gGr., so wie alle  
Materialwaaren zu den billigsten Preisen,  
Merseburg, den 21. März 1831.  
Franz Feine.

(161) Klee = Saamen Verkauf.  
Französischen Lucerner, rothen Spanischen und  
weißbl. Melilotten-Kleesaamen, welcher letztere  
getrocknet ein sehr gesundes Viehfutter liefert,  
offerirt zu zeitgemäßen billigen Preisen  
J. Bader,  
in der Burgstraße zu Merseburg.

(138) Handlungs-Anzeige.  
Neue Rigaer Kron-Leinsaat,  
Englisches Raygras,  
Französisches Raygras,  
Timothien-Gras,  
großen Würzburger Runkelrüben = Saamen,  
rothen Span., Holl. weißen, Franz. Lucern-  
und Esparcette = Kleesaamen,  
so wie alle Sorten Gemüse = Saamen, habe  
ich echt und frisch erhalten und verkaufe selbige  
zu den billigsten Preisen.  
Leipzig, am 9. März 1831.  
Heinrich Schomburgk,  
Peterstraße Nr. 31.

(160) Handlungs-Anzeige. Auf meh-  
rere Sorten Taback, welche sich durch ihre Leich-  
tigkeit und schönen Geschmack besonders em-  
pfehlen, erlaube ich mir die Herren Consumen-  
ten aufmerksam zu machen, als:  
in Paqueten:

ächten Louisiana von F. Justus à Pfd. 12½ Sgr.  
ächten Justus Siegel à Pfd. 17½ Sgr.  
ächten Holländischen Canaster à Pfd. 12½ Sgr.  
ächten Cuba = Canaster à Pfd. 10 Sgr.;  
ächte Canaster-Mischung Nr. 2. à Pfd. 12 Sgr.;  
dergleichen Nr. 3. à Pfd. 10 Sgr.;  
Ostindischer Canaster à Pfd. 8 und 12 Sgr.;  
reiner Americaner à Pfd. 7 Sgr. 6 Pf.

Loose Tabacke:

f. Westindischer Canaster à Pfd. 20 Sgr.;  
f. Mariland à Pfd. 15, 10 und 7½ Sgr.;  
f. Portorico à Pfd. 15, 10 und 7½ Sgr.;

Schnupftabacke:

ächter Holländischer Nessing à Pfd. 20 Sgr.;  
ächter Aromatischer Augentaback à Pfund  
25 Sgr.;

ächter f. Marocco à Pfd. 20 Sgr.;  
ächter Pariser Kappee à Pfd. 15 Sgr.;  
f. Berliner Naturell à Pfd. 15 Sgr.;  
f. Doppel-Mops à Pfd. 15, 12 und 10  
Sgr.

Vorstehende Sorten Tabacke sind bei mir  
stets ächt, und aus den reellsten Fabriken be-  
zogen, zu haben.

Merseburg, den 19. März 1831.

E. A. Weddy,  
am Markte Nr. 252.

(136) Handlungs-Anzeige. Ei-  
nem geehrten Publicum in und um Merse-  
burg zeige ich hiermit zur gefälligen Be-  
achtung ergebenst an, daß ich der Handlung  
Futtig und Comp. in Merseburg ein Lager  
meiner feinen und Mittel-Sorten Rauch-  
Tabacke in Paketen, unter Bedingung des  
alleinigen Verkaufs, übergeben habe, und  
bemerke noch, daß ich eine Parthie ganz  
alten Barinas-Rollen-Canaster in feinsten  
Qualität erhalten und davon nachstehende  
Fabrikate liefere, als:

Allerfeinsten, geschnittenen Barinas-Can-  
aster ohne Rippen, in ganzen Pfunden  
und blechernen Büchsen, à Pfd. 1 Thlr.  
10 Sgr.

Rechten geschn. Rollen-Barinas-Canaster  
Nr. 1, à Pfd. 1 Thlr.

Dergleichen Nr. 3, à Pfd. 20 Sgr.

Barinas-Canaster, Mischung, Nr. 1, à  
Pfd. 15 Sgr.

Dergleichen Nr. 3, à Pfund 10 Sgr.

Auch erlaube ich mir folgende Sorten  
zu empfehlen, welche aus den Tabacksblät-  
tern der Spanisch-Americanischen Provin-  
zen gefertigt sind, die bekanntlich den besten  
Taback in Blättern liefern, als:

Cadix-Canaster Litt. O, à Pfd. 20 Sgr.

dergleichen . . . A, à „ 12 „

„ . . . B, à „ 10 „

„ . . . C, à „ 8 „

Berlin, den 12. März 1831.

Gust. Ad. Schlesinger.

In Bezug obiger Annonce des Herrn Gust. Ad. Schlesinger in Berlin, empfehlen wir uns dem geehrten in- und auswärtigen Publico mit obigen bemerkten Sorten Tabacken, so wie auch einigen andern Sorten aus derselben Fabrik, nämlich:

Peru-Canaster in Paketen à Pfd. 6 Sgr.  
Deutschen Canaster in Paketen à Pfd. 5 Sgr.

Merseburg, den 12. März 1831.

G. Futtig und Comp.

(158) Bekanntmachung. Da diese Woche eine Frau, die mit mir gleichen Namen führt, in der Resourc gestohlen hat, und dadurch eine Verwechslung mit meiner Person geschehen, die mir in meinem ehrlichen Brod-Erwerbe, durch Handeln mit Milch und andern Sachen, sehr großen Schaden thun kann, so mache ich dies hierdurch öffentlich bekannt, um fernern derartigen Verwechslungen vorzubeugen.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den 19. März 1831. Eva Willin,  
wohnhaft im Hause Nr. 160.

(127) Lehrlings-Gesuch. Ein junger Mensch, welcher die Böttcher-Profession zu erlernen wünscht, kann sogleich unter billigen Bedingungen in die Lehre treten bei

Merseburg, den 7. März 1831.

dem Böttchermeister Henkel,  
Delgrube Nr. 155.

(165) Lehrlings-Gesuch. Ein junger Mensch, welcher Lust hat, die Fleischer-Profession zu erlernen, kann sogleich unter annehmblichen Bedingungen sein Unterkommen finden bei dem Fleischermeister Andreas Beyer in der Hältergasse Nr. 6.

Altenburg vor Merseburg, am 21. März 1831.

(156) Tanzunterricht. Einem resp. Publicum zeige ich hiermit ganz ergebenst an: daß ich mit Hoher Erlaubniß von Ostern bis Johannis c. wieder Tanzunterricht hieselbst er-

theilen werde, der am Donnerstage nach Ostern seinen Anfang nehmen wird. Das Honorar für den ganzen Lehr-Cursus ist à Person 4 Thlr. 15 Sgr

Alle Eltern, welche geneigt sind, ihre Kinder meinen Unterricht genießen zu lassen, und alle etwanige Theilnehmer werden gebeten, mich vorher gefälligst davon in Kenntniß zu setzen, worauf ich nicht verfehlen werde, ihnen persönlich meine Aufwartung zu machen. Meine Wohnung ist auf dem Rathskeller.

Merseburg, den 21. März 1831.

Helmke,  
Balletmeister und Tanzlehrer.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Die Kauf. Wirsing v. Mühlhausen, Müller v. Montjeie bei Aachen, Beck v. Langensalza, Zimmermann v. Magdeburg, Hemmerde v. Hannover, Künzel v. Mannheim, Graf v. Hohenthal und v. Görzdorf v. Leipzig: im g. Arm; Bergofficiant Troll v. Johanns-Georgenstadt, Koch Berensdorf v. Dessau, Hopfenhändl. Sürgel v. Diefeshofen: im g. Hahn; Mechanicus Filling v. Freiburg, Bergofficiant Müller v. Annaberg, Jäger Gebell v. Weiskensfeld, Marqueur Müller v. Leipzig, Barbier Gottschlich v. Wittenberg, Gärtner Krietsch v. Jena, Weißgerber Kühn v. Benneckenstein: im r. Hirsch; Kfm. Jung v. Benshausen, Capit. Barnard v. London: in d. g. Sonne.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Bäckerstr. Hrn. Alberts ein Sohn; dem Bäckerstr. Hrn. Haring eine Tochter; dem Lohnfuhrmann Hrn. Bernhardt ein Sohn; dem Handarbeiter Reiche ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der Tischlergeselle Kießling mit Frau J. C. F. verw. Hermenthal von hier. — Gestorben: die Wittwe des Schneiderstr. Hrn. Brehme, 53 Jahre alt; die Wittwe des Zimmergesellen Drese, 75 Jahre alt; die jüngste Tochter des Schuhmacherstr. Hrn. Naumann,  $\frac{1}{2}$  Jahr alt; der einzige Sohn des Handarbeiter Reiche, 2 Tage alt.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Geboren: dem herrschaftl. Antscher Nagig eine Tochter (todtgeb.) — Getrauet: der Königl. Kornmesser und Maurer Spott mit Frau J. C. verw. Thiel von hier.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.	bis	Thl.	fg.	pf.
Weizen	1	18	9	bis	2	15	—
Roggen	1	11	3	bis	1	18	9
Gerste	—	26	3	bis	1	2	6
Hafers	—	18	9	bis	—	21	3

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.